

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 82 (1956)
Heft: 34

Rubrik: Der Rorschacher Trichter : Nebelspalter-Beilage mit Glossen, Possen, Skizzen und Witzen von Werner Wollenberger

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

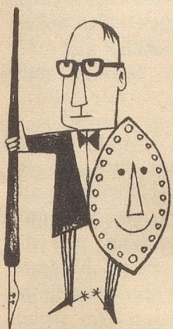
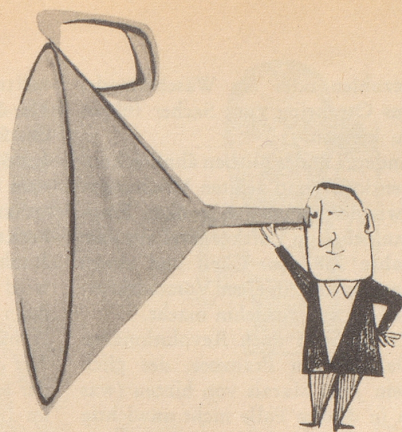
Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Rorschacher Trichter



Die Cabareportage

Aber Adam!

Frauen unterliegen einem tragischen Irrtum. Sie halten sich für das schönere Geschlecht. Das ist natürlich ein absoluter Unsinn. Die Natur verstößt nicht gerne gegen die Gesetze der Natur und es ist eine altbekannte, von jedem besseren Zoologen sofort zu bestätigende Tatsache, daß im gesamten Tierreiche stets das männliche Exemplar der Gattung das weitaus schönere ist. Die Beispiele, die diese These erhärten, sind mannigfaltig. Das männliche Roß ist edler, feuriger, rassiger und besser gebaut als das weibliche. Der Amsel ist sehr viel hübscher als die Amsel. Ein Elefantbulle besitzt ein schimmerndes Vermögen an Elfenbeinzähnen,

sein Weib hingegen hat bestenfalls ein paar rudimentäre, mit Haaren besetzte Kauwerkzeugchen.

Die Beispiele ließen sich fortsetzen. Die Natur hat natürlich absolut keinen zwingenden Grund, bei einer der höheren Säugetierarten, dem sog. Menschen, von ihren Grundprinzipien abzuweichen. Trotzdem halten sich die Frauen für den schöneren Teil des menschlichen Geschlechtes, lassen sich von Dichtern und anderen Unzurechnungsfähigen in dieser Hinsicht besingen und stellen auf Grund des ungerichtfertigten Anspruches die seltsamsten und zahlreichsten Ansprüche.

Da die Frauen aber etwas intelligenter sind, als man gemeinhin annimmt, wissen sie im tiefsten Grunde ihres Herzens natürlich, daß sie eigentlich die weniger schönen Menschen sind. Ihre permanenten Versuche, sich mit allen möglichen Requisiten zu schmücken und zu verschönen, sind nichts anderes als verzweifelte Kompensationsversuche und damit Eingeständnisse eines durchaus berechtigten Minderwertigkeitskomplexes.

Was sich Frauen so alles anhängen, ist beträchtlich. Kein Fischotter,

kein Pfau, kein Krokodil ist ihnen heilig. Sie nehmen diesen netten Tieren (und mit Vorliebe den schöneren, männlichen Exemplaren davon) die Federn, die Häute und die Pelze weg, um sich selbst etwas aufzumöbeln. Weiterhin verdecken sie ihre benachteiligten Figuren durch Kleider, die ständig wechseln, cachieren ihre Ohren durch Clips und verbergen ihr Haar durch Hüte, deren Preis immer im umgekehrten Verhältnis zu ihrer Güte steht ...

Leider wäre nun darauf hinzuweisen, daß neuerdings auch die Männer dazu übergehen, ihre freien, schönen, stolzen, aufrechten Gestalten durch Kleider, Krawatten, Hemden und Westen zu beeinträchtigen. Ich weiß nicht woran es liegt, aber ich finde es unsagbar traurig, daß ein Geschlecht, das solches nicht notwendig hätte, auf einmal traurigen Hüllen einen solchen Wert beimisst, und warum aus Männern auf einmal Männchen (Mannequins!) werden ...

Männchen, die so weit gehen, Modeschauen zu veranstalten. Männermodeschauen! Es ist traurig ...

Eine dieser sog. Herrenmodeschauen fand neulich in Zürich statt und

ich ließ es mir nicht nehmen, anwesend zu sein, was ich im Interesse meiner Gesundheit indessen besser unterlassen hätte. Um halb neun begann die Veranstaltung nämlich, um neun hatte ich den ersten Cognac nötig, um halb zehn hatte ich mein Pflichtsoll in der Verteilung dieses schädlichen Giftes bereits erfüllt, um zehn hatte ich es überschritten und soff bereits für den Juli 1987, um zehn Uhr dreißig schleifte mich mein Freund Weißi barmherzigerweise an der Krawatte in die Richtung eines Raumes, der diversen Plattenlegern ziemliche Arbeit verursacht haben dürfte ...

Ich versuche zunächst objektiv zu bleiben:

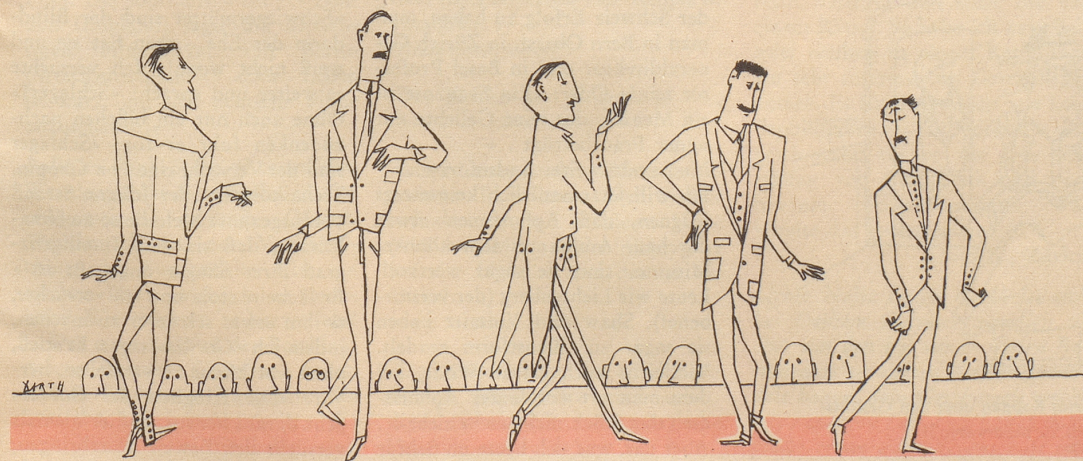
Da war ein Laufsteg aufgebaut. Er führte von der weiten Bühne bis weit über die Mitte des Saales und wieder zurück, wie das bei Laufstegen eben so ist. Im Hintergrund der Veranstaltung versuchte eine kleine Generalversammlung der vereinigten Tierquäler, Abteilung Instrumentalmusik, den Raum akustisch zu verunreinigen. Es gelang ihr.

Rechts und links des Laufsteges saß das Publikum und harrte der Dinge, die da im Anzug waren. Respektive in den Anzügen ...

Und sie kamen! Das heißt, sie tänzelten, schwankten, flanierten, trippelten und federten herbei. Einige wiegten sich in den leicht verfertigten Hüften wie Platanen im Winde, andere schlingerten wie Frachtdampfer älterer Konstruktion und wieder andere hüpfen wie Bojen über dem Vierwaldstättersee. Also, es gibt erhebendere Anblicke als erwachsene Männer, die versuchen, weibliche Kleiderständer zu kopieren.

Sie kamen übrigens aus den verschiedensten Ländern. Da waren Engländer, Oesterreicher, Italiener, Schweizer, Franzosen, Holländer, Finnen, Belgier und Norweger. Sogar ein zitronengelber, sachte verschumpelter Japaner war dabei und bewies durch diverse Flanellanzüge wie bedauerlich es sein kann, wenn eine Nation von ihrer Nationaltracht abweicht und sogar in ihren Kleidern Phantasie durch Demokratie ersetzt.

Die Vorführung zerfiel prinzipiell in zwei Teile. Im ersten wurden die Errungenschaften der Herrenmode bis zum heutigen Tage durchgeführt, im zweiten waren Kreationen von morgen und übermorgen zu sehen. Das heißt, es wurden Anzüge gezeigt, die uns morgen blühen. Wenn ich daran denke, daß sich diese Dinger wirklich durchsetzen, überlege ich mir sehr, ob ich nicht doch Nudist werden soll ...



Von der Abteilung I will ich wenig sagen. Es gab da ein paar Anzüge, die sehr anziehend aussahen, insbesondere solche aus England, Italien und der Schweiz. Das waren Kleider, die alle Merkmale des Eleganten trugen – Schlichtheit, Schönheit des Materials und Sauberkeit der Verarbeitung. Die Maßanzüge der Vertreter der anderen Länder waren Hymnen auf die Konfektion. Der Finne sah aus wie ein unzulänglich erfüllter Fünfjahresplan, der Deutsche trug seinen Zweireiher wie eine Uniform für höhere Chargen, der Norweger trug Knickerbocker und glich verzweifelt dem Tartarin dans les Alpes. Ueber die Holländer und die Belgier will ich den einreihigen Mantel der Barmherzigkeit breiten. Der Belgier glich einem Lebensretter, der eben einen des Schwimmens unkundigen Herrn aus der Nordsee gezogen hat. Der Holländer sah aus wie der Gerettete.

Interessanter war Abteilung II. Als sie begann, spielten die Mozartschänder im Hintergrund den schönen Schlager «Eventuell, eventuell, eventuell», aber sie taten es kaum mit Absicht, wiewohl sie es sehr gut in solcher hätten tun können. Was der Herr von morgen trägt, erinnert in manchem an das, was der Herr von vorgestern mit Vorliebe ablegte. Die Deutschen stellen sich den Gentleman im Jahre 58 mit Cut vor. Damit sieht er aus, wie einer, der sich von einem Oberkellner einen Schwalbenschwanz geliehen hat, um an die Beerdigung des 20. Jahrhunderts zu gehen. Die Zukunftspläne österreichischer Schneider bewegen sich in ähnlichen Bahnen. Jedenfalls führten sie uns einen Herrn vor, der sah aus wie der Graf Bobby, der sich als Statist für einen Wiener Film verdingt, um seine Spielschulden

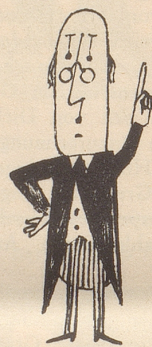
bezahlen oder ein Wäschermodell aus Ottakring zum Sacher führen zu können.

Andere Länder blieben ähnlich konventionell und zeigten Mischungen zwischen einem fußkranken Empfangschef im Luftkurhotel aus dem Jahre 1887 (n. Chr.) und einem Jazzmusiker in einer Vorstadtkneipe, die auf vornehm macht.

Es gab aber auch Revolutionäres. Da war ein Franzose, der glich dem Jean Marais von hinten (was ja in diesem Falle nicht unwichtig ist) und der schritt zunächst feierlich-federnd die Strecke in einer anliegenden Jacke ab. Dann kam plötzlich der Geist über ihn, unvermittelt griff er sich in den Rücken, machte ziep-ziep, tat ein Gleiches an den Schultern und zerzte dabei drei an diesen Stellen verborgene Reißverschlüsse auf. Sein angegossenes Gewand begann nun plötzlich zu erblühen, wurde weit und wunderbar und entfaltetete sich zu einem männlichen Umstandskleid. Der Mann sah aus, wie die Dame des Hauses, die einem späten Freund ihres Mannes noch einen Kaffee macht. Ich mußte leider wegsehen, weil ich normaler Veranlagung bin und deshalb weiß ich nicht, ob sich die Mehrzweckzwangsjacke durch weitere Handgriffe nicht auch noch in ein Pyjama, einen Overall und einen Fallschirm für Säuberungsaktionen in Algerien verwandeln läßt. Denkbar wäre es.

Revolutionären Geist verriet auch eine der Zukunftskreationen der Schweiz. In dem Frack, den unsere lieben Landsleute präsentierten, steckt manches von der Todesverachtung eines Winkelrieds und eines Tells. Allerdings habe ich das unbestimmte Gefühl, es brauche doch noch etwas mehr Mut, einen solchen zweiteiligen Kalauer

zu tragen, als ihn zu schneiden. Der Frack war nämlich vom Blau des Züriwappens an einem sonnigen Sonntagnachmittag und außerdem mit Samt besetzt. Wer ihn anhat, gleicht einem Kapitän der berittenen Hochgebirgsjäger. Jeder Raubritter aus dem Landesmuseum wird vor ihm strammstehen, es sei denn er hat Humor. Dann kippt er nämlich aus den Scharnieren... Auf die Beschreibung des Gebarens der einzelnen Mannequins will ich im Interesse der guten Sitten und dem Respekt vor dem größeren Teil des männlichen Geschlechtes verzichten. Ich will nur noch beifügen, daß ich an die nächste Herrenmodeschau wieder gehe. Drittens, weil ich gerne umsonst grinse, zweitens, weil es so gut tut, wenn man sieht, wie andere lächerlich wirken und, erstens, weil ich schließlich einen triftigen Grund brauche, wenn ich sechzehn Cognacs hintereinander trinke ...



Die Glosse

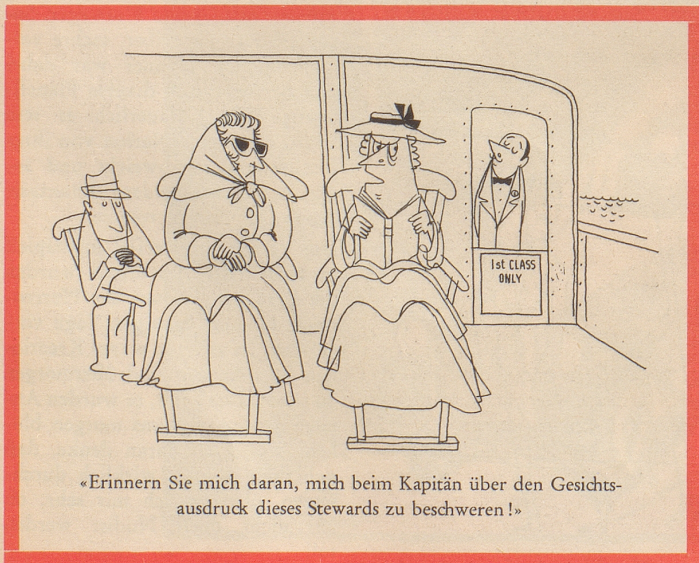
Vor Aphorismen wird gewarnt!

Ein Aphorismus ist zweitens ein Fremdwort und erstens ein Satz, der eine Lebensweisheit, eine Ansicht oder ein Moralgesetz möglichst geistreich, möglichst elegant und möglichst geschliffen umschreibt. Etwa so: «Die Freiheit, aus der eine Frau den höchsten Gewinn schöpft, ist jene, die sie einem anderen nimmt!» Oder: «Um in der Schweiz Erfolg zu haben, muß man in Bern Oberst, in Zürich Generaldirektor und in Basel Professor sein!» Oder: «Ein Franzose ist ein Mensch, der seine Geliebte mit seiner Frau betrügt ...»

Nun undsowweiter undsowfort ... Ich will jetzt natürlich keineswegs leugnen, daß Aphorismen etwas durchaus Amüsantes sein können. Mitunter sind sie sogar wertvoll. Leute wie Lichtenberg (der verstorbene!), Shaw und Voltaire haben sie sogar zur Kunstform geadelt. Vielleicht auch Oscar Wilde, bei dem man oft vor lauter Aphorismen das Stück nicht mehr sieht ... Aber das, was sich heute im Sektor Aphorismen tut, ist mir doch nach-

gerade leicht verdächtig und etwas zuviel. Jeder bessere Politiker, jeder bekannte Gelehrte und jeder berühmtere Maler gibt am laufenden Band Geist in Form von Aphorismen von sich. Feuilletonisten produzieren sie tonnenweise (abfalltonnenweise!), Leitartikler sondern sie ab wie kleine Kinder gewisse Dinge aus der Nase, Filmstars, deren geistige Entwicklung mit ihrem finanziellen Erfolg nicht Schritt gehalten hat, haben sich stellenlose Gehirnakrobaten gemietet, die ihnen für jedes Interview mindestens fünf erstklassige, geflügelte Worte zu liefern haben. Sonst fliegen sie. Oder – um es mit einem Aphorismus zu sagen – das Fehlen verdienstvoller Einfälle zieht für sie verdienstliche Ausfälle nach sich.

Mein besonderes Mißtrauen gegen Aphorismen datiert aber aus der Zeit, da ich Paul kennenlernte. Paul war ein Mann von sehr mittlerer Mittelschulbildung, was ihn aber keineswegs daran hinderte, sein tägliches Weißbrot durch serienweise Fabrikation von Aphorismen zu erwerben. Er fabrizierte sie nach dem Mittagessen, legte sie Leuten, die gerade in aller Mund waren, in denselben und schickte sie an Zeitungen, wo sie unter dem Strich oder dort, wo gerade ein Inserat ausgefallen war, erschienen. Als ich ihn fragte, warum er das tue, antwortete er in schöner Offenheit, daß es ihm leider nicht gegeben sei, geistige Arbeit verrichten zu können, und daß es also für ihn naheliege, Aphorismen zu machen. Er schüttelte sie unter Vermeidung jeglicher Gehirntätigkeit aus dem linken Ärmel und dies jederzeit und in jeder gewünschten Menge. Ich bezweifelte das, und deshalb bot er mir an, ihn auf die Probe zu stellen. Ich sollte ihm nur ein beliebiges Stichwort hinwerfen und er tue dann den dazugehörigen witzigen Ausspruch. Also sagte ich wahllos: «Blinddarm.» Er, wie aus der Pistole geschossen, antwortete: «Schwiegermütter sind der Blinddarm der Ehe – man hat sie und weiß nicht wozu!» Ich versuchte es weiter und sprach: «Schlager!» Ohne auch nur ein bißchen nachzudenken fuhr er for: «Schlager sind der Versuch, eine von Chopin, Tschaikowsky oder Johann Strauß vorausgeahnte Melodie so zu banalisieren, daß sie dem Intelligenzgrad ihrer Sänger angepaßt ist!» Er lächelte stolz und ich versuchte, es ihm etwas schwerer zu machen, indem ich «Gorilla» sagte. Er stieß, ohne eine Miene zu verziehen, hervor: «Die Klugheit des Gorillas geht daraus hervor, daß er niemals versucht den Beweis zu erbringen, er stamme vom Menschen ab!» Als

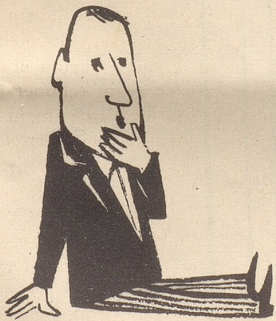


«Erinnern Sie mich daran, mich beim Kapitän über den Gesichtsausdruck dieses Stewards zu beschweren!»

ihm auch zu «Hundehütte», «Windhose» und «Wassermelone» etwas einfiel, wurde er mir allmählich unheimlich. Bei «Eiffelturm» und «Schlafwagenkondukteur» kam ich ihm aber langsam auf den Trick, und bei «Waschmaschine» fiel mir schon bereits selbst etwas ein, was etwa zu Maria Schell oder zu O. W. Fischer gepaßt hätte ...

Und dann hatte es mich ... Als ich sah, wie leicht es sei, begann ich keinen Gesprächspartner mehr zu verschonen. Wo ich war, da waren auch Aphorismen. Sie purzelten, strömten, plumpsten, kollerten und rollten aus mir heraus wie Kartoffeln aus einem schadhafte Sack. Abends sammelte ich sie und schickte sie einer illustrierten Zeitung zwecks Veröffentlichung und Honorar. Leider kamen sie beinahe umgehend wieder zurück. Eitlerweise hatte ich sie unter meinem Namen geschickt. Erst als ich sie Churchill, Chaplin, Adenauer und Prinzessin Margaret Rose in den Mund legte, wurden sie angenommen. Es gibt eben einen Punkt der Berühmtheit, an dem jemandem alles verziehen wird, inklusive Aphorismen.

(Uebrigens ein Aphorismus von mir!)



Kommentar überflüssig

Film: Der Journalist Pem aus London (England) sagte am diesjährigen Filmfestival von Berlin (Westdeutschland): «Das Leben ist kurz, um sich deutsche Filme anzuschauen!»

Politik: Paul Sethe (Leitartikler, Westdeutschland) schreibt in der «Allgemeinen Zeitung» (Mainz, Westdeutschland) zur Verstaatlichung des Suezkanals: «Ist ein solcher Raub wirklich so unerhört? Wir möchten es bezweifeln! ... Das erste Beispiel der Beschlagnahme fremden Eigentums haben andere Regierungen gegeben: die britische, die französische, die amerikanische. ... Sie haben sich im und nach dem Kriege an dem

Privateigentum deutscher Kaufleute und Farmer vergriffen. Auch das war Raub und die bösen Folgen spüren wir heute. Nasser hat wenigstens versprochen, die Eigentümer zu entschädigen, er geht also nicht so roh vor, wie es die westlichen Regierungen getan haben!»

Erziehung: Aus einem Mathematikbuch der DDR (Ostdeutschland): «Die Aktivistin eines Zwickauer Textilbetriebes vollbrachte auf drei mechanischen Webstühlen eine Leistung von 148 000 Schuß (Querfäden) und übererfüllte damit ihre Norm um 111 Prozent.
a) Wie groß war die Norm?
b) Wieviel Prozent der Norm betrug die Gesamtleistung?»

Der Wettbewerb

Auf unsere Aufforderung hin, Definitionen des Landessenders Beromünster einzusenden, gingen einige hundert Vorschläge ein. Dreie von ihnen haben wir preisgekrönt. Es wäre indessen ungerecht, nicht noch wenigstens ein paar von den restlichen zu zitieren. Sie haben es verdient:

Also:

«Beromünster ist jene schweizerische Ortschaft, die dem Kulturgemisch, das sich aus Basel, Bern und Zürich in Gunzwil trifft, freundlicherweise den Namen geliehen hat ... »

(Armand Wyrsch, Hergiswil)

«Beromünster ist eine Station, die man zu Unrecht beschimpft. Es gibt doch so viele andere Sender.»

(Willy Juon, Zürich)

«Un bouquet de belles fleurs variées dans un vieux vase rempli de vinaigre ... »

(Firmin Robyr, Vevey)

«Das Mekka der Jodler ... !»

(Fritz Roth, Herzogenbuchsee)

«Beromünster ist das größte schweizerische Paradoxon: Der Sender befindet sich auf mittlerer Höhe (650 m ü. M.) – leider nicht ganz auf der Höhe – und das ist die Höhe!»

(Georg Eisenring, Zürich)

«Eine Einrichtung, die an der gestörten Atmosphäre noch schuldiger ist als die meteorologische Zentralanstalt ... »

(Ch. Zwicky, Ragaz)



ONKEL SOKRATES GIBT AUSKUNFT

Briefkasten für sämtliche Fragen psychologischer, pädagogischer, medizinischer, juristischer, ehelicher und privater Natur

Mein lieber Onkel Sokrates! Mir ist etwas Peinliches passiert. Ich bin Leiter eines Export-Importbüros und habe einen kaufmännischen Lehrling gesucht. Sein Bewerbungsschreiben schickte ich einem Graphologen zur Beurteilung. Dieser fällte ein vernichtendes Urteil, indem er schrieb, der Schreiber sei fahrlässig, arbeitscheu, leichtsinnig, flatterhaft und nicht ohne kriminelle Veranlassung. Wie sich später herausstellte, war dem Graphologen aber insofern ein Versehen unterlaufen, als er nicht das Schreiben des jungen Mannes analysiert hatte, sondern mein Begleitschreiben. Was soll ich tun?
Dir. K. S., Olten

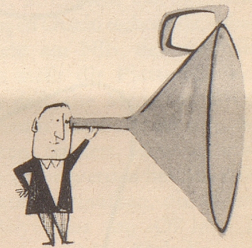
Lieber Neffe Direktor! Der einfachste Weg dürfte sein, Du schickst Dein Handschreiben an einen anderen Graphologen. Es ist mit ziemlicher Sicherheit anzunehmen, daß dieser das absolute Gegenteil herausfinden wird.

Lieber Onkel! Ich bin noch nicht sehr lange in der Schweiz, da ich bisher in Italien gelebt habe. Deshalb bin ich auch mit den Einrichtungen dieses Landes noch nicht recht vertraut und stehe oft vor einem Rätsel. So habe ich zum Beispiel neulich in einem Restaurant ein sehr interessantes Getränk genossen. Es hat ausgesehen wie Lindenblütentee mit Füllfedertinte und geschmeckt hat es wie eine Mischung von Coca-Cola und verbrannter Seegrasmattmatze. Was könnte das gewesen sein?
Luigi K., Zürich

Lieber Neffe Luigi! Es dürfte sich bei Deinem Getränk ziemlich sicher um den bei uns in vielen Restaurants servierten Kaffee gehandelt haben. Sein Geschmack wechselt zwar von Lokal zu Lokal, doch bleibt er an einer Eigenschaft immer deutlich erkennbar: am Preis.

Lieber Onkel Sokrates! Im «Rorschacher Trichter» der vorletzten Woche war eine Glosse «Aufforderung keine Ideen zu haben», welche sich mit dem Wettbewerb zur Erlangung eines Namens für die Landesausstellung 1964 in Lausanne befaßte. Ich habe nun aber trotzdem eine Idee gehabt und gebe Dir diese hiermit zur kostenlosen Verwendung. Nennen wir die LA 64 in Erinnerung und in Angleichung an die unvergeßliche Landi ganz einfach «LAUSI» (prononcez: Laousi). Wie findest Du den Vorschlag?
Milo V., St. Gallen

Lieber Neffe Milo! Ich finde den Vorschlag etwas gewagt, denn schließlich machen an einer Landesausstellung ja auch Deutschschweizer und nicht nur welsche Provinz- und Provins-Politiker mit. Die letzteren hätten für ihren ersten lausigen Propagierungsversuch den Namen natürlich verdient. Geben wir ihnen aber trotzdem noch einen gewissen Kredit und lassen wir sie den Namen für ihre Landi selber suchen. Wir selber finden dann sicher rasch einen besseren.



Im

Rorschacher Trichter

der nächsten Woche finden Sie:

ZUERI BAI NAIT

Cabareportage einer offiziellen Rundfahrt durch das größte Dorf der Schweiz

WIE MACHE ICH EINEN DEUTSCHEN SCHLAGER?

Allgemeinverständliche Anleitung zur serienweisen Herstellung von gesungenem Sirup

Ferner:

Nachrichten
Kommentar überflüssig
Onkel Sokrates gibt Auskunft usw.